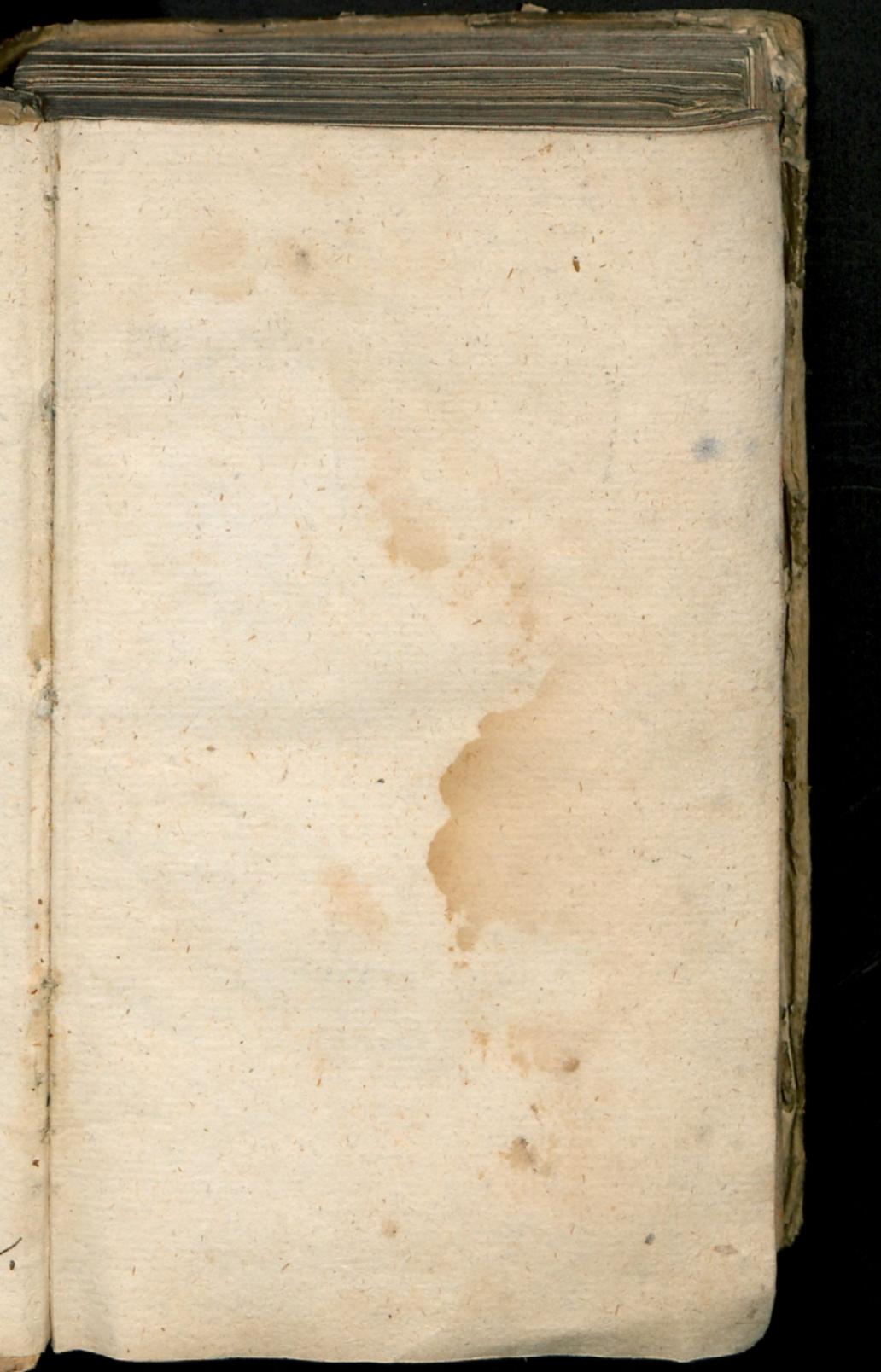


oo  
ke

G. o. 649.

E. Gebauer.





1  
DER PATRIOT  
AM GRABE  
FRIEDRICH'S  
DES EINZIGEN.

---

Von  
J. D. HARTMANN.



---

BERLIN,  
bei FRIEDRICH VIEWEG,  
in der Brüderstraße.

RECHENKUNDE  
VON  
M. M. M.  
M. M. M.

2213,



---

Wenn mir der Ruf von Friedrich's Thaten laut,  
Von Hain und Berg und Fellen nachgehallt,  
Wie süßer Harfenwirbel scholl, dann schlug  
Dem Knaben schon die hochgeschwellte Brust,  
Und eine heisse Wonnethräne rann  
Vom Aug', und sprach sein Lob beredter, als  
Des kühnsten Liedes hoher Feuerfchwung.  
Doch lauter schlug die hochgeschwellte Brust  
Des Jünglings noch, und glühender entrann  
Die Wonnethräne mir, wenn ringstumher  
Der Lippen jegliche von Friedrich's Lob,  
Des Einzigen, des Allgeliebten troff!  
Wenn jeder Unterthan sich selig pries,  
Dafs ihm von Friedrich's Scepter Ruh und Glück  
Und Sicherheit und Freude jeder Art  
In feinen ofnen Geist herniederflofs;  
Wenn jeder Sohn des Auslands neidisch hin

Nach Seines Volkes Wohlfarth schießt'; und bang  
Ein blutend Ach! aus seiner Brust sich wand,  
So gern es Stolz und Mißgunst auch zurück  
In Fesseln hielt; wenn Friedrich's Unterthan  
Das Ach vernahm, und echten Mitleids voll  
Ihm einen Friedrich wünscht', und im Gefühl  
Des eignen Glücks, sich dreimal fester nun  
Zur Treue, dem Gedanken selbst,  
Der keimt und hinwelkt, unverletzbar: dann,  
O dann heischt' ich dem Einzigem das Ziel  
Hinweggerückt, das gar zu eng die Bahn  
Der edlen Menschenfreunde hier beschränkt;  
Dann gab ich gern vom eignen Leben ihm  
Der Sommer manchen, wie so hold sie auch  
Mir lächelten, durch süßen Freundschaftsstrahl,  
Und der Kamönen Zauberblick verschönt.

Denn wer gab nicht für Friederich,  
Den Mann von deutschem Sinn,  
Dem nimmer noch ein König glich,  
Sein ganzes Leben hin?

Durch ihn ward Alles licht und froh,  
Wo Nacht und Kummer lag:  
Denn was sein Blick nur traf, da floh  
Der Kummer, da ward's Tag!

Bekrönt von seiner Vaterhand,  
Schwand jede Stunde hin,  
Und ward für sein beglücktes Land  
Ein köstlicher Gewinn.

Des Samens viel für Menschenglück  
Streut' er, ein Feind der Raft,  
In jedem Lebensaugenblick,  
Und nimmer ward's ihm Laft.

Nie Laft, selbst dann nicht, wenn sein Blut  
In trägerm Kreife quoll,  
Im Schmerzenkampf war edler Gluth  
Sein großes Herz selbst voll.

War voll in stiller Einsamkeit,  
War voll im Schlachgewühl:  
Er hat des Guten Saat gestreut,  
Bis das sein Vorhang fiel!

O das er fiel der Vorhang, den so heiß  
Der Herzen jedes, das für Vaterland,  
Und Menschenglück, und Bruderfreude schlägt,  
Noch aufgezogen heischt! — O das er fiel,  
Und unserm Auge nun die Bühne schloß,  
Die, lauter großer Rollen voll, es dar

Dem Zweiflerblicke legte, wie so hoch  
Sich Menschenkraft erheben mag! — O dafs  
Er fiel, da ungefättigt unser Geist, —  
So viel er auch der kühnsten Wunder sah,  
Die kaum die Enkelwelt einst glauben wird, —  
Vom grofsen Schauspiel stets noch bleibt, wozu  
Die höchste Weisheit, durch Jahrhunderte  
Gereift, den Plan allein entworfen, und  
Das nur die höchste Kraft, die jemals war,  
Gestählt durch einen weiten Uebungskreis  
Von Menschenaltern spielen konnte!

Wer,

Wer singt den grofsen unerreichten Mann,  
Ruht' er auch Nacht und Tag, vom ersten Schritt  
Der Kindheit an, den Mufen schon im Arm?  
Wer singt sein Leben mir? — Sein Leben, das  
Selbst Rammmler's kühnster Liederschwingung nur halb  
Erreicht? Wer seinen Tod? Da Gleim, vom  
Schmerz

Betäubt, ihn uns zu singen nicht vermag,  
Der ihm im Schlachtgebrüll zur Seite ging,  
Und späten Enkeln Friedrich's Wunder sang! —  
Mildlächelnd schlief der grofse, hehre Mann  
Auf seinen Lorbern ein, und seine Hand  
Sank sterbend erst vom Ruder ab, das sie

Zu ganz Europens Staunen bis zuletzt  
Geführt, wo sich sein Geist der Erd' entchwang,

Er schlummert nur. Wer lebte, wie Friederich,  
Der kann nicht sterben: würdig der höhern Bahn,  
Rief seinen Geist die Vorsicht zu sich,  
Hiefs nur zum Schlummer die Hülle  
sinken,

Die jüngst im Erdthal ihn noch bekleidete,  
Wodurch er Wunder, bleibende Wunder that,  
Die kaum ihr Zeuge glaubt, den Segen  
Draus, wie aus rinnenden Bächen, tränket,

Auf jedem Schritte folgt' ihm Bewunderung  
Und echte Gröfse, ganz zwar dem Weifen nur  
Erkennbar, doch fiel höher Schimmer  
Selbst in das Auge des Landmanns nieder.

Wie er begann der Edle, so ender' er;  
Voll hohen Muthes sah er den Genius  
Sich nähern, der des Erdenlebens  
Fackel zu löfchen, ihn hold umarmte.

Er fand ihn noch mit sicherer Vaterhand  
Das Ruder lenken, das er im Wogensturm,  
Wie bei der Wellen Frieden, rafflos,  
Immer zur Wonne des Volkes führte,

Das mit Entzücken einst ihn noch Vater nennt,  
Wenn Erz und Marmor längst in der Zeiten  
Strohm  
Ihr Grab schon fanden, denn sein Nahme  
Erbt noch auf Enkel, so wie sein Segen!

Wer weint' ihn aus den Schmerz, der tausend-  
fach  
Am Herzen dann uns nagte, wüßten wir  
Nicht Friederich auch jetzt im Leben noch,  
Da seines hohen Geistes Hülle sank!  
Wer weint' ihn aus den Schmerz, blieb nicht die  
Frucht  
Von feinen Thaten unvertilgbar uns,  
Erquickte sie mit ihrer Wunderkraft  
Nicht nach Jahrhunderten den Enkel noch,  
Gleich schmackhaft dann, wie jetzt! Wer weint'  
ihn aus,  
Den namenlosen Schmerz, den weggerückt  
Aus unsern trunknen Kreisen nun zu sehn,

Des Geiſt in allem Groſſen webte, das  
Seit einer langen Jahrenreihe weit  
Und breit rings um uns her geſchahe, den  
Hinweggerückt zu ſehn, der unſer Stolz  
Bei fremden Völkern war, da wo das Eis  
Der Erde kargen Schoofs verſchloſſen hält,  
Und wo der Sonne Gluth den Grashalm, der  
Empor ſich wagt, erzürnt daniederſenget,  
Den weggerückt zu ſehn, der in Pallast  
Und Hütte jedes wahren Biedermanns  
Gerechte Freude war, des Menſchenhuld  
Und Gröſſe ſelbſt der Neid mit ſchelem Blick,  
Erkant' und ehrfürchtvoll vor ihr ſich tief  
Zur Erde beugt' und ſtaunt' und ſtaunend  
ſchwieg:

Den weggerückt zu ſehn, des Nahme längſt  
Uns galt, was Recht und Fleiß und Sicherheit  
Und Ordnung, Freiheit, Glück und Wahrheit  
ſagt!

Wer weint' ihn aus den Schmerz, nicht Friede-  
rich's

Beglücktes Volk nun ferner noch zu ſeyn,  
Blieb nicht, geſchöpft zu haben, wo er Freud'  
Uns quellen hiefs, auch dann noch hohes Glück,  
Wenn ſchon der Freudenschöpfer nicht mehr ſelbſt

Zur Quell uns ruft; und fliest nicht dieser for,  
Ob Friedrich selbst in andern Kreisen gleich  
Nun Glück verbreitet, das Bedürfnis ihm  
Doch einmal ward, und ewig bleibt, wofern  
Nicht ganz des Menschen Geist, hinweggewinkt  
Aus diesem Erdethale, jeden Wunsch,  
Den reinsten selbst, zurück im Staube läßt.  
Vielleicht daß selbst des Guten, das er dort  
Zu weitem Kreisen schafft, so manches er  
Auf uns herniederträuft, uns unsichtbar,  
Als unsers Landes Schutz, umschwebt, und wehrt,  
Daß Sturm und Fluth und Stahl und Rosseshuf  
Des Landmanns Hoffnung nicht daniederwirft;  
Daß Friedenslust ins Herz der Großen er  
Herniederweht und sie, wie Er es war,  
Zu guten Vätern guter Völker weht.

Schwebe Friederichs Geist, der du uns Schutzgott  
warst,  
Eh von hinnen dein Loos segnend empor dich rief,  
Wo in trunkenen Reihen  
Nun die Helden sich um dich drehn,

Die Eroberer nicht nur, nein, die des Vaterlands  
Väter waren, wie du, und mit gehobner Brust  
Jetzt nun trinken die Weisheit,  
Die vom Munde des Enkels trieft:

Schwebe schützend um uns, wehre des Nordes  
Wuth

Und der Fluthen Gewühl, daß sie die Rose nicht  
Niederfürmen, die friedlich  
Der geweihteren Freude blüht!

Halt der Waffen Geklirr, schirmend, vom Saat-  
feld' ab,

Von der glühenden Stirn rinnendem Thau gedüngt,  
Und des schnaubenden Rosses  
Huf zertrete die Aehre nicht,

Die in goldenem Tanz, schimmernd, dem Pflüger  
winkt,

Wenn fein hoffender Blick wonnig darauf verweilt,  
Dann fein froherer Arm sich  
Um die lächelnde Gattinn webt!

Freiheit weile durch dich lange noch unter uns,  
Fried' umwinde die Stirn immer sich festlicher,  
Und mit jeglichem Morgen  
Sprosse süßeres Glück uns auf,

Freundschaft rede noch fort, was sie im Herzen  
denkt,  
Unschuld siche vom Blick blühender Mädchen  
nicht,

Nicht vom Auge des Jünglings,  
Von der Wange der Gattinn nicht!

Immer höher empor hebe die Warheit ihr  
Triumphirendes Haupt, jegliche Wissenschaft  
'Tret', und jede der Künste,  
Stets in schönerem Kranze auf!

So umschwebe dein Volk, Friedrich, du Ein-  
ziger,  
Allgepriesener, das Friederich Wilhelm nur,  
Seiner werth und des Oheims,  
Hier zu weiden, hinfort vermag,

Er befelet von dir, lang schon der Krone werth,  
Einer Krone, wie dein Scheitel allein sie trug,  
Dem aus offenem Auge  
Ganz die Güte des Herzens strahlt,

Dreifach ruhe dein Geist auf dem Erhabenen;  
Denn beginnen in ihm wird, wie du selbst es  
sprachst,  
Uns von neuen dein Leben,  
Jedes segnenden Wunders voll!

Ein hoher Trost, wie ein erhellend Licht  
In schwarzer Nacht uns himmelab gefandt,  
Die jedes Schmerzens bange Thräne tilgt,  
Und jedes Seufzers Laut verstummen heist:  
In Friedrich Wilhelm lebet Friederich  
Ein neues Leben, schön und groß und hehr,  
Wie nur sein erstes Erdeleben war.  
Wollt ihr die Huld, die Jegliches umfaßt,  
Was Ordnung liebt, und wahr, und frei, und gut,  
Und edel ist, in Menschenbildung sehn?  
Seht Friedrich Wilhelm, und ihr seht ihr Bild  
In jeder feiner Mienen abgedruckt.  
Wollt ihr Gerechtigkeit, die nicht Geklirr  
Des lärmenden Pokals betäubt, die nicht  
Der Laune Schreckgesicht von hinnen scheucht,  
Und nicht Gemächlichkeit auf weichem Stuhl  
Zu schweigen heist, in Menschenbildung sehn?  
Seht Friedrich Wilhelm auch, und ihr vermisst  
Fürwahr nicht ihren kleinsten Zug in ihm!  
Heischt ihr ein Bild von reger Thätigkeit,  
Von offenem Blick, von Schätzung des Verdiensts?  
Seht, Friedrich Wilhelm ist's! Er zeigt' es längst  
Und zeigt's, das Scepter in der Hand, von nun  
Gewiß mit jedem Tage mehr: denn streckt'  
Er nicht sogleich als Friedrich's Arm erschlafft  
Daniederfank, den Arm zum Ruder aus,

Das er nun führt, und steuerte voll Kraft  
Zu Jegliches Bewundrung fort? — Wer rasch  
Gleich eines Uebels Quell verstopfte, der  
Von manchem ungesehn durch Blumen schlich,  
Und durch Beratufung manchem tödtlich ward,  
Hat der nicht offnen Blick? Wer so belohnt,  
Wie auf dem ersten Schritte seiner Bahn  
Er schon belohnte, schätzt der nicht Verdienst?

Doch liebt er auch der Mufen holde Schaar?  
Ist er ihr Jünger auch? Er liebet sie,  
Er ist ihr Jünger, liebt, was mehr noch ist,  
Die deutschen Mufen, die im Eichenhain  
Schon manchen Kranz ihm wanden, manchen  
Kranz

Ihm weiheten in des Nachruhms Heiligthum,  
Von seinem Herrscherblick unabgeschreckt,  
Besuchen sie ihn oft, und drehn im Tanz  
Sich um ihn her, und heitern seine Stirn,  
Umdämmert von der Vaterforgen Heer.  
Und lächeln ihm zu neuer Thätigkeit  
Auf stiller Laufbahn Muth und Kraft in's Herz.  
Und ruft auch ihn der ehrene Donnerton  
In's Schlachtfeld einst, so folgen unsichtbar  
Auch dahin sie dem großen Liebling nach!

In's Schlachtfeld? — Du, der Brennen Genius,  
Geist Friedrich's, wenn dieß große Loos von nun  
Vielleicht zu Theil dir ward, o wandle du  
Forthin zum Schwerte nie die Sichel um,  
Laß nie des Jünglings und des Gatten Blut  
Die Blume färben, die im Morgenthau  
So herrlich prangt, so süße Däfte weht,  
Laß nie im wilden Flammensturm das Dach  
Der friedlich stillen Hütte sinken, nie  
Im Rauch das Erbtheil Tausender verwehn —  
Doch fachte Stolz und Neid und Mißgunst auch  
Die Kriegesfackel wild einst wieder an:  
Getroßt ihr Brennen, Friedrich Wilhelm ist  
Auch Held, ihm gab das Zeugniß Friedrich selbst  
Und keines Worts, o Muse darf es mehr!

Wonne denn euch, ihr Brennen, die das Scepter  
Friedrich Wilhelm's hinfort nun friedlich  
winkt,  
Segen träuft von ihm, wie der Thau des  
Morgens,  
Kühlend hernieder.

Goldene Zeiten werden fort euch lächeln,  
Ruh und Friede sich schvesterlich umarmen,  
Und auf allen Fluren der Freude Blüthen  
Lieblich entsprossen.

Tugend und Unschuld werden immer weitere  
Kreise, lächelnd, sich sammeln, wo sie herr-  
schen,  
Und der Wahrheit leuchtende Fackel immer  
Heller nun flammen.

Siegend wird Keuschheit aus des Mädchens  
Auge  
Und von blühender Jünglingswange glänzen,  
Siegend wird die Treue durch biedern  
Handschlag  
Wiederum gelten.

Schüchtern wird Falschheit in die Oede fliehen,  
Wo kein menschlicher Fußtritt halt, und  
Freundschaft  
Frei umhergehn, nicht die erborgte Larve  
Ferner mehr scheuend. —

Wonne dir Landmann, sicher steigt die Aehre  
Dir empor, die dein Schweiß so glühend  
dünge,  
Sicher hüpf auf duftendem Anger deine  
Brüllende Heerde.

Friedlich umspielt die Ruhe deine Hütte,  
Wo die redliche Biederfittte wohnt  
Und in stiller Unschuld der Sproß des  
Staates  
Ruhig emporreift.

Wonne dir Städter, dein Gewerbe blühet  
Immer schöner, und immer schöner steigen  
Deine Häuser auf zu der goldnen Sonne  
Näheren Strahlen.

Festlicher tanzen um dich her der Künste  
Frohe Reihen, und heißen dem Vergnügen  
Neue Quellen rinnen, mehr als der Traube  
Balsam erquikkend. —

Sinket ihr Brennen tiefanbetend nieder,  
Dafs auf Friederich's Bahn der Menschenfreunde  
Erster trat, dafs Friederich Wilhelm's Rechte  
Segnend euch leitet!

Sagt' er nicht selber: „nicht der Fürsten Gröfser  
„Einst zu seyn, ist mein Ziel, der beste König  
„Nur zu werden, heißet mein Wunsch!  
O freut euch!  
Friederich Wilhelm's

Freut Euch, ihr Brennen, auch der Größte wird er  
In dem Buche der Großen, unverilgbar  
Strahlt sein Nam' euch einst in der strengen  
Nachwelt  
Goldenem Tempel.

Aber nur würdig freut ihr euch, ihr Brennen,  
Wenn des schlummernden Vaters stille Ruhstatt,  
Mit der Wehmuth heiligem Thau ihr dankbar  
Erst noch beträufet.

Denn er beglückte, bis sein Arm dahinsank,  
Selbst der wandelnde Todeschlummer schonte  
Ehrfurchtsvoll der Mine, die stets im Leben  
Thätige Huld sprach.

Weinet ihn, denn mit Vaterliebe liebt' er  
Euch, sein glückliches Volk, genoss der Ruhe  
Selber nicht, sie euch zu verleihn, ward  
Muster  
Friederich Wilhelm's,

Eures Geliebten, der auf seinen Spuren  
Segnend wandelt, und aus bekränztem Füllhorn  
Heil herniederträufelt; o weinet Friederich  
Thränen des Dankes!

Ja, rinnt auf unfers Vaters kühle Gruft  
Des Dankes Thränen und der Wehmut, wie  
Vom Kelch der Rose Thau des Frühlings bebt.  
Er ist es werth, kein Vater sorgte mehr  
Für seines Sohnes Glück, als Friederich,  
Der Unvergeßliche, für sein geliebtes Land  
Die schweren Königsorgen freudig trug.  
Gedenkt, die euch bei seinem Namen laut  
Und heifs der Busen schlägt, gedenkt des Tags,  
So oft der Jahre Kreislauf ihn zurück,  
Mit der Cypresse Laub umwunden, bringt,  
Des Tags, wo er sein Haupt, hinabgebeugt  
Von hehrer Thaten felsenschwerer Last,  
Zur süßen Todesruhe senkt', und sanft  
Das ohne milde Vaterauge schloß!  
Gedenkt des großen Tags, und feiert ihn,  
Indem ihr all das Gute, das er euch  
Mit holden Vaterhänden bot, bethrünt  
Und dankentglüht vor eure Blikke ruft,  
Und euch zu Freiheit, Warheitslieb' und Recht  
Und Treu und Ordnung wechselsweis entflammt

Und ihr, in deren Mitte Friedrich's Staub  
Den Todeschlummer schläft, naht ehrfurchtsvoll  
Oft seiner Gruft, denkt der Vergangenheit  
Mit reifer Geisteskraft hier nach, und lernt  
Die Weisheit, die ihr nirgends sonst so schön  
Als hier erlernen könnt, das Macht und Glanz

Und Hoheit selbst nicht vor dem Tode schützt,  
Dafs auch der Menschenfreund, der Tausenden  
Beglückter war, der jeden Augenblick  
Des Lebens allgemeine Wohlfarth lieb,  
Der Freude nur empfand, wenn er sie schuf,  
Dafs der selbst in den Arm des Todes sinkt. —

Doch wie sinkt er dahin? Beweint, geliebt,  
Gehrt von allen, denen Menschenglück  
Am Herzen liegt, und Muster Jeglichem,  
Der seine Rolle würdig spielen will,  
Die aus der Vorsicht Hand zu Theil ihm ward?  
Sein Name lebt, ob auch sein Staub verstaubt,  
Und schlägt verneint in jedem Herzensschlag  
Des Biedermanns, und hehr schminkt seinen Geist  
Der Kranz an der Vollendung hohem Ziel.

Hehr schmückt auch Friedrich's Scheitel der Sieges-  
kranz  
Bepert vom Thau flammender Dankbarkeit,  
Die aus des Kindes und des Greises  
Schwimmendem Auge dem Edlen rannen,

Ein bessres Scepter, das nicht der Klagen Ach  
Umhalt, nicht Mißgunst ihm zu entwinden ringt,  
Das nie im Toth' ihm mehr entsinker,  
Beut nun des Richters erhabne Hand ihm.

Und heischt ihn schöpfen aus der verklärtesten  
Der Freudenquellen, nimmer vom Sturm getrübt,  
An deren Ufer tausend Blumen,  
Kühlend, ihm Düfte des Lebens wehen,

Mit Blitzesschnelle schwebt er von Gröfse ninn  
Zu Gröfs' empor, ihm hüllet kein Dunkel mehr  
Den Herrscherblick, der hier schon lichterhell  
Schaute, was tausenden Nacht verdeckte,

Des Weges Irren, den er auf Erden ging,  
Sind seinen Augen alle nun aufgelöst,  
Und Ziele strahlen da ihm flammend,  
Wo sie auf Erden sich ganz ihm bargeh!

Da sieht er nun in lächelndem Sonnenlicht,  
Warum, des Krieges zürnende Donner oft  
Den Jüngling und den Gatten schmetternd,  
Wie er auch flehte, zur Seir' ihm hinwarf,

Warum Europa's Helden, im Schlachtgewühl,  
Nach seines Hauses Untergang dürfteren,  
Und Bär und Adler, mit der Unschuld  
Blut sich zu färben, den Tod nicht scheuten,

Warum durch sieben tödtende Wetter erst  
Zum Friedenstempel er den verschloßnen Pfad  
Sich bahnen mußte, durch der Feinde  
Zürnende Scheelfucht nur immer größer;

Dies sieht er alles, da wo die Sonnen sich  
Um Sonnen drehen; aber im Freundesarm  
Des Todes schlummert sanft indessen  
Seine zur Ruhe gefenkte Hülle,

Die Gottes Friede schattend umfäufelt, bis  
Einst neues Leben ihr auch herniederträuft  
Und sie, verklärt und triumphierend,  
Ueber die Trümmer des Grabes wegschwebt,

So oft indes aus schwellenden Füllhorn uns  
Der Frühling junge Blumen herniederfrömt,  
Bestreun wir Friedrich's Gruft, zu jeder  
Tugend von neuem, behränt, uns weihend,





155190

**ULB Halle** 3  
003 922 758

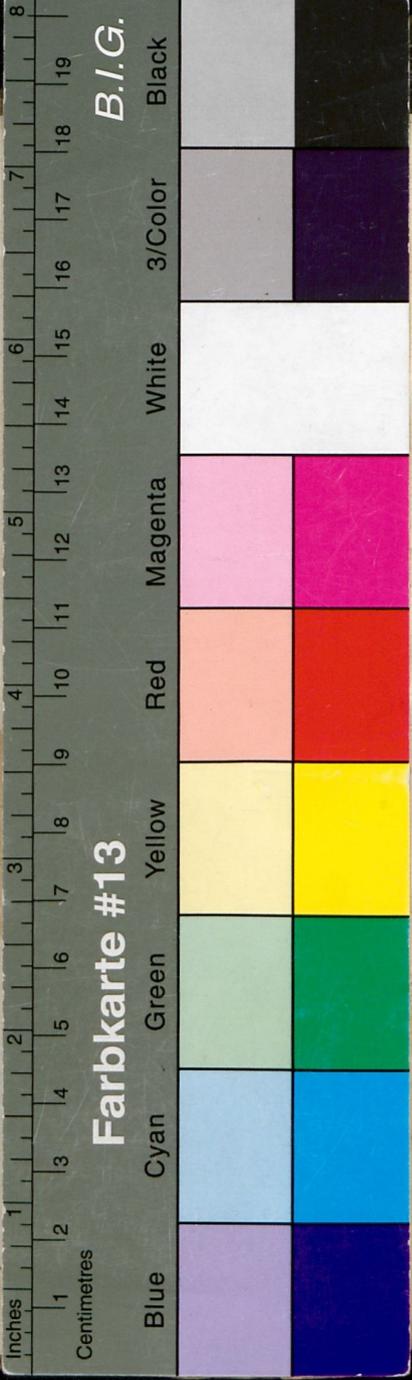


56.

R







DER PATRIOT  
AM GRABE  
FRIEDRICH'S  
DES EINZIGEN.

Von  
J. D. HARTMANN.

KOEN: DOM-  
GYMNASIUM  
ZU  
MAGLEBURG.

BERLIN,  
bei FRIEDRICH VIEWEG,  
in der Brüderstraße,